

FINNISCHE BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK

Herausgegeben von Irma Hyvärinen und Jarmo Korhonen

BAND 37

*Zu Qualitätssicherung und Peer Review
der vorliegenden Publikation*

Die Qualität der in dieser Reihe
erscheinenden Arbeiten wird vor der
Publikation durch einen Herausgeber der
Reihe geprüft.

*Notes on the quality assurance and peer
review of this publication*

Prior to publication, the quality of
the work published in this series
is reviewed by one of the editors
of the series.

Mia Raitaniemi / Hanna Acke / Irmeli Helin /
Joachim Schlabach / Christopher M. Schmidt /
Doris Wagner / Jana Zichel-Wessalowski (Hrsg.)

Die vielen Gesichter der Germanistik

Finnische Germanistentagung 2017



PETER LANG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Bilddatenbank der Universität Åbo Akademi

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier.
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISSN 1436-6169
ISBN 978-3-631-76382-7 (Print)
E-ISBN 978-3-631-77777-0 (E-PDF)
E-ISBN 978-3-631-77778-7 (EPUB)
E-ISBN 978-3-631-77779-4 (MOBI)
DOI 10.3726/b15195

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Berlin 2019
Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang – Berlin · Bern · Bruxelles ·
New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Publikation wurde begutachtet.

www.peterlang.com

Sigita Barniškiene

Ort als Ausgangspunkt des autofiktionalen Erzählens im Buch
„Chronik meiner Straße“ von Barbara Honigmann 147

Björn Hayer

Zwiespältige Begegnungen – Zur ethischen Ambivalenz der
Mensch-Tier-Beziehungen in Hermann Hesses Prosa 157

Alexandra Simon-López

Übersetzte Literatur und ihr Beitrag zum Migrationsdiskurs in
Deutschland – Aspekte der Transkulturalität in den Werken Rosa Ribas 167

Amira Žmirić

Die Unterschiede zwischen der Eigen- und der Fremdkultur in
Karikaturen mit bosnisch-herzegowinischer Thematik 181

Sprachliche Muster, geschichtliche Quellen

Sebastian Seyferth

Argumentationsmuster bei Martin Luther und Augustin von
Alveldt – Zur interkonfessionellen Polemik innerhalb zweier
Streitschriften aus dem Jahr 1524 201

Svitlana Ivanenko

Sprachliche Besonderheiten manipulativer Strategien in den
Streitschriften von Martin Luther 215

Hartmut E. H. Lenk

Anrede- und Grußformeln in Musterbriefen der Geschäftskorrespondenz –
Ein deutsch-deutscher Vergleich 227

Henrik Nikula

Die linguistische Relativitätstheorie = *Bullshit?* Gedanken zur
Popularisierung von linguistischen Fachtexten 249

Gisela Holfter und Doris Wagner

Deutschland – Finnland – Irland. Der Linguist Ernst Lewy (1881–1966) 263

Svitlana Ivanenko

Sprachliche Besonderheiten manipulativer Strategien in den Streitschriften von Martin Luther

Abstract: This paper presents the manipulative strategies of Martin Luther in one of his polemic pamphlets. The analysis of the pamphlet *Von den Juden und ihren Lügen* shows several types of manipulative strategies and tactics. These are grouped in meliorative and pejorative ways of leading the reader towards the intentions of the writer. The intention remains the same, to excoriate the object of criticism by means of classic rhetoric.

1 Einleitung

Bei dem 500-jährigen Jahrestag der Reformation wird die Persönlichkeit von Martin Luther, der einer der Hauptträger von kirchlichen, sozialen und geschichtlichen Umwälzungen der damaligen Zeit war, samt seinem Werk von Neuem bewertet. Martin Luther ist und bleibt eine herausragende Persönlichkeit in der deutschen Geschichte. Seine Verdienste für die Etablierung der deutschen Sprache durch die Bibelübersetzung sind unumstritten. Jedoch genießen nicht alle Werke von ihm die gleiche Wertschätzung wie die Bibelübersetzung. Besonders kontrovers sind seine Streitschriften und trotzdem haben sie einen bleibenden Wert in Bezug auf die manipulativen Strategien der Meinungsbildung der Öffentlichkeit. Gewiss darf man seine Streitschriften nur im historischen Kontext betrachten, um sein Gedankengut objektiv beurteilen zu können. Die Streitschriften hat er an Gegner seiner Auffassungen gerichtet. In erster Linie waren es Katholiken, weil er um die Erneuerung der Kirche kämpfte, aber auch Spiritualisten und Täufer sowie Muslime und Juden. Mithilfe des neuen Mediums – des Buchdrucks – gelingt es ihm, in der damaligen Öffentlichkeit dominant zu sein.

Mark Edwards Jr. schreibt, dass Luther fünfmal so viel in deutscher Sprache veröffentlicht hat wie alle katholischen Kontrahenten von ihm insgesamt. Wenn man aber seine polemischen Werke im Vergleich zu den Werken seiner katholischen Opponenten betrachtet, so bleibt die Relation fünf zu drei (Edwards 2005: 1), was auch vom enormen Einfluss seiner Meinungen zu den brennendsten Fragen der damaligen Zeit auf die gebildete Schicht der Bevölkerung, aber auch auf die breiten Massen der Gesellschaft zeugt.

2 Streitschriften und andere polemische Publikationen als Mittel von Manipulation

Wie bekannt, gab es in der Zeit der Reformation sehr viele Publikationen polemischen Charakters, die nicht nur religiöse Probleme behandelten, sondern auch politische und weltanschauliche. Dies waren Flugblätter, Pamphlete, Streitgedichte und Streitschriften. In Bezug auf die Streitschriften von Martin Luther benutzt man auch die Bezeichnung „Pamphlet“, wie z. B. Andreas Pangritz (2015: 6) das macht. Er bezeichnet die Streitschriften *Brief D. Martin Luthers wider Sabbather an einen guten Freund* (1538), *Von den Juden und ihren Lügen* (1543) und die in demselben Jahr erschienenen Schriften *Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi* sowie *Von den letzten Worten Davids* als Pamphlete, und nicht zu Unrecht. Gero von Wilpert charakterisiert diese Textsorte als solche, die einen besonders scharfen, nicht unbedingt persönlichen Ton hat und dazu bestimmt ist, „die angegriffene Person und ihr Werk öffentlich zu verunglimpfen und zu vernichten“ (Wilpert 2013: 486).

In der Bezeichnung dieser Streitschriften als Pamphlete geht Pangritz vom Wesen dieser Schriften aus und unterstreicht dabei den deftigen Ton Martin Luthers, den er in den Schriften präsentiert. Andererseits ist man gewöhnt, dass das Pamphlet eine etwas kürzere Form hat (Hromjak/Kovaliv/Teremko 1997: 531) im Vergleich zu den genannten Streitschriften Luthers. So ist *Wider Sabbather* 78 Seiten lang, *Von den Juden und ihren Lügen* 159 Seiten, *Vom Schem Hamphoras* 128 Seiten und *Von den letzten Worten Davids* 172 Seiten. Hier haben wir es mit der Textsorte „Streitschrift“ zu tun, die eine publizistische Textsorte mittleren Umfangs mit argumentativem dialogischem Charakter ist und deren Intention darin besteht, die Gegenspieler und ihr Werk anzugreifen und öffentlich zu vernichten, wobei die öffentliche Meinung zu eigenen Gunsten bzw. zugunsten einer bestimmten sozialen Gruppe geändert wird.

Es geht dabei um einen offenen und einen verdeckten Einfluss auf das Publikum. Viele Autoren trennen diese Formen voneinander (Škicka 2012: 12). In der Streitschrift treten sie aber gemeinsam in einer Einheit auf, weil die Intention des Senders den zweifachen Charakter hat, den Feind zu vernichten und die öffentliche Meinung in eine bestimmte Richtung zu lenken (vgl. Abschnitt 3).

Bezeichnend ist, wie darüber Haruo Nitta schreibt, dass Luther sich in seinen Streitschriften an Allgemeinverständlichkeit orientierte (Nitta 2008: 141) und dadurch viel plausibler seinen Standpunkt beleuchten konnte. Nitta betont auch seine Produktivität, indem sie Angaben zu drei wichtigen Streitschriften macht, die Luther 1520 geschrieben hat: Die Streitschrift *An den christlichen Adel deutscher Nation* hat er Mitte August geschrieben, Ende August war die Streitschrift

Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche in Latein fertig und Mitte November *Von der Freiheit eines Christenmenschen*. Diese Tatsachen zeugen von der massiven Propaganda seiner Denkweise und Ansichten, die Martin Luther mit Erfolg gemeistert hat.

3 Manipulative Strategien

Wenn man bei der Analyse von Luthers Streitschriften von den inhaltlichen Tatsachen abstrahiert, stellt man sofort Strategien und Taktiken für die Urteilsbildung der Menschen im gewünschten Sinne fest, die sich kaum von den modernen Instrumenten der Meinungsbildung unterscheiden. Augenscheinlich ist in dieser Hinsicht Luthers Streitschrift *Von den Juden und ihren Lügen* (1543). Eine der wichtigsten Strategien des politischen Kampfes, wie die Selbstaufwertung und Abwertung von Gegnern, wird in dieser Streitschrift an mehreren Beispielen und mithilfe des gesamten rhetorischen Arsenalns ins Leben gerufen. Durch expressive Textgestaltung und meisterhafte Anwendung von verschiedenen Wiederholungsarten will Luther den Leser immer wieder daran erinnern, dass eine negative Einstellung zu Juden legitim sei, um dadurch die Meinung des Lesers im negativen Spektrum von Einstellungen zu positionieren.

Der manipulative Einfluss wird in der Politologie meistens als ein verdeckter Einfluss verstanden, der sich verschiedener (meliorativer oder pejorativer) Strategien bedient. In den Streitschriften von Martin Luther begegnen wir den beiden Arten. Bereits im Titel der Streitschrift *Brief D. Martin Luthers wider Sabbather an einen guten Freund* können wir beide Strategien feststellen. Die Streitschrift ist in Form eines Briefes geschrieben, der sich an einen guten Freund richtet. In Wirklichkeit gab es zwar diesen Freund (Pangritz 2015: 5), Graf Schlick zu Falkenau, der noch 1532 Luther vor märischen Juden warnte, die nach Pangritz in Wirklichkeit keine waren, denn es ging damals um radikale Reformatoren (die antitrinitarischen Täufer), aber Luther manipuliert das kollektive Bewusstsein durch diese meliorative Strategie, indem er den Titel seiner Streitschrift auf diese Weise formuliert. Im Titel steht der Name des Grafen nicht, Luther wendet sich an die Allgemeinheit und bezeichnet das lesende Publikum metonymisch als seinen guten Freund.

Die manipulative Beeinflussung durch das Positive registrieren wir auch in der Angabe seiner Doktorwürde im Titel der Streitschrift. Nicht alle Leser waren Doktoren, aber konnten sich geehrt fühlen, weil Doktor Martin Luther jeden Leser seiner Streitschrift als einen guten Freund bezeichnet hat; dazu kommt noch die Aufwertung mithilfe des positiv wertenden Epithetons *gut*.

In demselben Titel wird auch die pejorative manipulative Strategie aktualisiert, weil Luther sofort den Gegner angibt und dabei die Präposition *wider* in der Bedeutung ‚gegen‘ nutzt, er bezeichnet den Gegner aber metonymisch als *Sabbather*, nicht als Juden. Es gab wirklich um 1528 in Mären unter den radikalen Täufern Sabbatisten, die aufgerufen haben, Sabbat statt Sonntag zu feiern, wie Juden im Alten Testament, weil sie die Meinung vertraten, dass die zehn Gebote des Alten Testaments im Neuen Testament nicht aufgehoben waren; so sollte man logisch den Sabbath haben. Die Streitschrift selbst ist antijudaistisch. Sabbatisten unter Täufern waren nur ein winziger Teil der Allgemeinheit, die Luther als Sabbatisten bezeichnet hat, gemeint waren Juden, weil sie Sabbath feierten.

Dieselbe meliorative manipulative Strategie wird von Luther auch in der Streitschrift *Von den Juden und ihren Lügen* benutzt. Der Rezipient dieser Streitschrift ist der Christ, der Deutsche, weil Martin Luther in seiner Einleitung angibt, dass er bereits alles über den Judaismus in den früheren Schriften dargelegt hat:

Ich hatte mir wirklich vorgenommen, nichts mehr über oder gegen die Juden zu schreiben. Nun aber musste ich erfahren, dass diese elenden, gottlosen Menschen nicht aufhören, auch uns Christen anzulocken. Deshalb habe ich dieses Büchlein drucken lassen, um zu denjenigen gezählt zu werden, die sich dem böartigen Vorhaben der Juden widersetzt und die Christen gewarnt haben, sich vor den Juden zu hüten. (Büchner u. a. 2016: 14)

Und weiter schreibt er: „Wir reden hier also nicht mit den Juden, sondern über sie und ihr Tun, damit wir Deutschen darüber auch Bescheid wissen“ (Büchner u. a. 2016: 19). Von Anfang an wählt Luther die Strategie der Gruppenidentifikation (er spricht vom Standpunkt *wir* aus: *wir Deutschen*), die nach Kanning die „Wahrscheinlichkeit kollektiven Verhaltens“ (Kanning 1997: 57) erhöht, was auch die Absicht Luthers war, nämlich das kollektive Verhalten der Deutschen gegenüber den Juden zu ändern.

Die Gruppenidentifikation ist auch sehr wichtig, weil mit ihrer Hilfe die Strategie der „Umbewertung der Vergleichsdimension“ (Kanning 1997: 59) zustande kommt. Martin Luther vergleicht die Position der Juden zu den wichtigsten Postulaten des Christentums mit der der Christen und verwirklicht die Umbewertung der Vertreter des Judaismus und ihrer Lehre augenscheinlich.

Der Inhalt dieser Streitschrift bezieht sich, wie bekannt, auf vier Grundsätze der judaistischen Lehre, gegen die Luther möglichst viele Argumente sucht und findet, um Christen in der Auseinandersetzung mit Juden zu stärken. Strittige Fragen in der Auslegung des Alten Testaments durch Juden sind die Folgenden: 1) dass Juden Abrahams Same sind und dadurch auserwählt; 2) die Betrachtung der Beschneidung als Zeichen der Auserwähltheit (Gottes Volk); 3) das mosaische Gesetz; 4) das Land Kanaan. Die genannten Streitgegenstände zwischen Luther und

den Juden werden durch die Anwendung der Immunisierungsstrategie (Albert 1991) in zweifacher Hinsicht widerlegt. Die angeführten Thesen betrachtet er als dogmatische Anschauungen, die von Rabbinern in den Schulen gelehrt werden. Eigene Kritik dieses Dogmatismus versucht er sehr ausführlich und durch unzählige Wiederholungen so stichhaltig zu präsentieren, dass diese Kritik auch als Dogma erscheint. Dabei werden zwei Taktiken angewendet: der Gebrauch von allgemeinen Phrasen (Binsenwahrheiten) und die Berufung auf die Autoritäten. Die Binsenwahrheiten können aber übertrieben werden und Martin Luther macht rege davon Gebrauch, wie im ersten Absatz seiner Schrift, wo der Anlass zu ihrer Entstehung angesprochen wird:

Ich hätte nicht gedacht, dass Christen sich von den Juden dazu verleiten lassen, deren Elend und Jammer zu teilen, aber der Teufel ist der Gott unserer Welt und dort, wo Gottes Wort nichts gilt, hat er leichtes Spiel – und zwar nicht nur bei den Schwachen, sondern auch bei den Starken. Gott helfe uns. Amen. (Büchner u. a. 2016: 15)

Das andere Beispiel dafür scheint das stichhaltigste Argument der Meinung von Luther zu sein, das er in seiner direkten Anrede an die Juden in dieser Schrift nutzt:

Hör zu Jude, ist dir klar, dass Jerusalem und eure Herrschaft, samt Tempel und Priestertum nun schon seit über 1460 Jahren nicht mehr existieren? Denn heute, wo wir das Jahr 1543 n. Chr. schreiben, sind es genau 1.469 Jahre, also bald 1500 Jahre her, dass Vespasian und Titus Jerusalem zerstört und die Juden daraus vertrieben haben. Diese Nuss sollen die Juden selbst knacken und herumdisputieren, solange sie wollen. (Büchner u. a. 2016: 17)

Dieses Argument wird in der Schrift auch an anderen Stellen wiederholt (Büchner u. a. 2016: 15, 69, 79, 87, 112, 130, 132, 134, 136, 195, 317), aber es galt 1874 Jahre lang, und mit der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 hat es seine Stichhaltigkeit verloren. An einer anderen Stelle gibt es eine eher rhetorische Anrede, die im Text zur Beweisführung zur Abwertung der Juden beitragen sollte:

Das, Jude, ist also dein Stolz und der von uns Heiden ebenso. Jetzt kannst du noch mehr beten, damit Gott dir deinen Adel, deine Abstammung und dein Fleisch und Blut zugehört. (Büchner u. a. 2016: 35).

Die andere Taktik der meliorativen Strategie, die Luther auch sehr effizient anwendet, besteht darin, dass er sich auf die Experten und den Text der Bibel beruft. Die erste These, dass Juden mit ihrer Herkunft prahlen, bestärkt er mit dem Zitat von Johannes dem Täufer: „Prahlt nicht damit, dass ihr Abrahams Kinder seid. Ich sage euch, Gott kann aus diesen Steinen hier Kinder Abrahams machen“ (Mt. 3, 9). Und weiter zitiert er nach Johannes (Joh. 8, 39–44) Gottes Worte: „Wenn ihr Abrahams Kinder seid, dann folgt Abrahams Vorbild. Ihr aber seid

Teufelskinder, der ist euer Vater“ (Büchner u. a. 2016: 21), später zitiert Luther Mose, Elija, Esra, Jeremia, Paulus u. v. a.

Wichtig für die Wirksamkeit dieser Taktik beim Rezipienten ist, dass zwischen Sender und Empfänger ein freundschaftlicher Ton der Kommunikation besteht. Martin Luther nutzt diese Taktik gut aus. Auch in dieser Streitschrift wendet er sich an den Freund, der weiter nicht genannt wird:

Gnade und Friede im Herrn. Lieber Herr und guter Freund, ich habe einen Brief erhalten, worin von einem Gespräch zwischen einem Christen und einem Juden berichtet wird, der es gewagt hat, die Sprüche der Heiligen Schrift unseres Herrn Christus und seiner Mutter Maria so zu verdrehen und umzudeuten, dass er meinte, damit die Grundlagen unseres Glaubens umstoßen zu können. Darauf gebe ich Euch und ihm nun folgende Antwort: [...] (Büchner u. a. 2016: 15)

Die Anrede des Freundes wiederholt sich auch im letzten Absatz der Schrift (Ringwiederholung). Für Luther ist es wichtig, den freundlichen Ton zum Leser innerhalb der gesamten Ausführungen beizubehalten, weil er damit betont, dass er auf der guten Seite des Lebens steht, und alle Christen von der Wichtigkeit dieser Position überzeugt.

Martin Luther bekundet in den ersten Zeilen seiner Schrift seinen Wunsch, dem Leser das Gute, das Positive zu tun, ihn zu warnen, ihn in seinem christlichen Glauben zu bestärken, ihm Argumente in die Hand zu geben, die ihn gegenüber der judaistischen Lehre immun machen würden. Durch diese Positivität (so Psychologen und Politologen) erreicht man die beabsichtigte Einstellung zum Gegenstand der Kritik. Martin Luther wendet sich oft direkt an den Leser, u. a. im freundlichen Imperativ, um ihn auf wichtige Feststellungen aufmerksam zu machen: „merke dir diese Worte, die zeigen“ [...] (Ratschlag, Büchner u. a. 2016: 113); [...] „wie wenn bei uns Christen“ (ebd.: 25), „Aber lasst uns weiter schauen“ (ebd.: 35), „So wie wir Christen sagen“ [...] (ebd.: 37), „Wir Christen können aber aus diesem Spruch Jakobs unseren Glauben außerordentlich stärken“; „Unser Glaube ist damit fröhlich gestärkt“ (ebd.: 136), „Wir wollen uns einem anderen Spruch zuwenden“ (ebd.: 113) (Gruppenidentifikation), „Die Unserigen sollen sich aber vor ihnen hüten, damit sie nicht von diesem verdamnten Volk verführt werden [...]“ (ebd.: 35), „Daraus kannst du lernen, lieber Christ, was geschieht, wenn du dich von den blinden Juden verführen lässt... Deshalb hüte Dich vor den Juden [...]“ (ebd.: 69), „und wenn du einen Juden lehren hörst oder siehst, denke daran, dass du nichts als einen bössartigen Basilisken hörst, der schon durch bloßes Ansehen Menschen vergiften und töten kann“ (ebd.: 79) (Warnung); „Wie du schon gehört hast“ (ebd.: 194) (vertrauliche du-Anrede) u. a. m.

Die Streitschriften von Martin Luther sind Zeugnisse dafür, dass er Strategien und Taktiken der antiken Eristik sehr gut beherrscht hat. Er nutzt gern die Übertreibung aus und denkt dem Gegner Handlungen aus, die er nie praktiziert hat, aber Luther macht solche Annahmen, als ob Kontrahenten dies machen würden, um Emotionen des Lesers miteinzubeziehen, und auf solche Weise einen möglichst stärkeren Einfluss zu erreichen:

Auf diesen Stolz und Adel bilden sie sich etwas ein, so wie auf ihre Abstammung und ich wette, selbst Mose und Elija mit ihrem Messias zu ihnen kämen und versuchten, ihnen diesen Stolz wegzunehmen oder diese Gebete und Glaubenssätze zu verbieten, würden sie alle drei für die schlimmsten Teufel der Hölle halten und wüssten nicht, wie sie sie verfluchen und verdammen könnten, ihnen aber keinesfalls glauben. (Büchner u. a. 2016: 37)

Eine der wichtigsten Strategien des politischen Kampfes, wie die Selbstaufwertung und Abwertung von Gegnern, wird in dieser Streitschrift an mehreren Beispielen und mithilfe des gesamten rhetorischen Arsenal eingesetzt.

Die Selbstaufwertung der Christen wird von Luther auf eine besondere Art aktualisiert. Zuerst greift er zur Untertreibung und bezeichnet Christen im Vergleich zu Juden als Heiden, vom Standpunkt des Judentums als Gojim (Büchner u. a. 2016: 65), aber mit seinen Argumenten wertet er sich selbst und alle Christen dadurch enorm auf:

Also kann ich auch behaupten, dass Jafet, der erstgeborene Sohn Noachs, mein richtiger natürlicher Stammvater sei und seine Ehefrau, wer immer sie auch war, sei meine richtige, natürliche Stammutter. Denn wir Heiden stammen alle von ihm ab, wie Mose in (1. Mose 10, 5) sagt. (Büchner u. a. 2016: 33)

Aber, wenn sie die frommen Juden und nicht das hurenhafte Volk sind, von dem die Propheten sprechen, woher kommt es dann, dass ihre Frömmigkeit so geheim ist, dass Gott selbst nichts davon weiß und sie auch nicht? (Büchner u. a. 2016: 69).

Wie das obige Beispiel zeigt, werden Juden in der Schrift beschimpft. Dadurch wird abermals betont, dass Luther selbst und alle Christen mit ihm zusammen Recht haben. Dabei erfolgt auch die Aufwertung der Christen:

Denn sie stellen sich hin und belügen Gott in lästerlicher, schändlicher und unverschämter Weise. Sie sind so verblendet und töricht, dass sie die Worte (1. Mose 17) bzw. die ganze heilige Schrift nicht anerkennen, die völlig eindeutig diese Lügen verdammt. (Büchner u. a. 2016: 39)

Das Wort *Lüge* kommt wie Leitmotiv, Ringwiederholung und Distanzwiederholung sowie variierte Wiederholung so oft im Text der Streitschrift vor, dass der Leser am Ende wirklich den Eindruck hat, dass Juden Lügner sind.

Die Betrachtung eines und desselben Gegenstandes von verschiedensten Seiten und mit mannigfaltigsten Argumentationen und dem großen Wortschwall erstellt die Zerredungsstrategie, die beabsichtigt, das Interesse des Lesers für den Gegenstand der Auseinandersetzung abzustumpfen, dessen Wichtigkeit zu minimieren und den Leser stark zu beeinflussen sowie ihn von der Richtigkeit des eigenen Standpunkts zu überzeugen. Neun Seiten lang wird die judaistische These, Gottes Volk durch Abstammung zu sein, diskutiert und dadurch zerredet.

Eines der wichtigsten Argumente von Martin Luther in seinem Kampf gegen Juden ist die Feststellung, dass Jesus Christus der Messias ist. Diese finden wir bereits am Anfang der Streitschrift, wobei betont wird, dass „sie so trotzig und abgestumpft“ sind und nicht verstehen, dass ein schreckliches Elend „sie nun seit über 1400 Jahren verfolgt“ (Büchner u. a. 2016: 15), weil sie den Christus als Messias nicht anerkennen. Die besagte Zeitangabe wird von ihm sprachlich wie folgt variiert: *über 1400 Jahre, über 1460 Jahre, genau 1469 Jahre* (das Buch wurde 1543 gedruckt), *bald 1500 Jahre, etwa 1500 Jahre*. Dieses Argument wird in der Streitschrift 50 Mal wiederholt, d. h. im Durchschnitt alle drei Seiten einmal. So eine vielfache Wiederholung eines und desselben Arguments bei der Beweisführung schafft die Zerredung der Frage nach dem Messias, und der Leser verliert dadurch sein Interesse an dieser Frage. Darin besteht eigentlich die Strategie des Autors, das Interesse des Lesers an der Messiasfrage so stark abzustumpfen, dass die judaistischen Thesen für einen Christen keinen Sinn mehr haben, dass er dagegen immun bleibt.

Auf ähnliche Weise wird von Martin Luther das Argument 70 Jahrwochen nach dem Propheten Daniel gehandhabt. Üblicherweise teilt man sie in drei Zeitabschnitte: „7 Wochen, 62 Wochen und 1 Woche. Eine Jahrwoche entspricht einer „Woche“ von 7 Jahren. 70 Jahrwochen ergeben $70 \times 7 = 490$ Jahre“ (Büchner u. a. 2016: 334). Es geht hier um die Geschichte Israels, die besagt, dass Juden innerhalb dieser Frist nach Israel, in ihre Heimat, zurückgekehrt sind, aber den eigenen Staat doch nicht aufgebaut haben. Und innerhalb von diesen 62 Jahrwochen sollte der Messias ohne jegliche Schuld getötet werden.

Martin Luther betrachtet von allen Seiten dieses Argument und wiederholt es 68 Mal auf den 89 Seiten der Streitschrift. Es gibt Seiten, wo man diese Wiederholung 11 Mal registrieren kann (Büchner u. a. 2016: 196) oder 8 Mal (ebd.: 210) sowie 7 Mal (ebd.: 208), und dadurch wird es für den Leser uninteressant. Aber dabei erreicht Martin Luther sein Ziel, und die Zerredungsstrategie funktioniert in Bezug auf diese Tatsache sehr gut. Des Vergleichs wegen geben wir an, dass diese Prophezeiung in der Bibel eineinhalb Seiten einnimmt (Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin 1978: 962–964).

Durch die mehrmaligen Wiederholungen eines Arguments des Kontrahenten im negativ wertenden Umfeld minimiert man seine Wichtigkeit und manipuliert den Leser in Bezug auf die Richtigkeit des eigenen Standpunkts, worin Luther seine Pflicht sah.

Martin Luther nutzt neun Seiten seines polemischen Textes, um die These des Juddaismus über das Auserwähltsein von Juden dank ihrer Abstammung zu zerreden. Dabei führt er eine Unmenge von Tatsachen an, die diese These widerlegen. Er greift auch zum Zitat von David „Siehe, ich bin in Sünde empfangen und meine Mutter hat mich in Sünde ausgetragen“ (Büchner u. a. 2016: 35), um zu beweisen, dass alle in Sünde gleich sind, also nicht von Gott erwählt. Dabei moralisiert er eine Seite lang zum Thema, dass es schlecht ist, stolz zu sein. Durch die moralisierenden Überlegungen wird das Interesse des Lesers an der Ausgangsthese völlig abgeschwächt.

In ihrer Netzpublikation *Martin Luther und die Juden* meint die Lutherische Bekenntnisgemeinde (o. J. 10), dass 43 % dieses polemischen Werkes (ca. 63 Seiten) der Frage gewidmet sind, ob der Messias bereits gekommen ist. Diese Angabe zeugt davon, wie viele Argumente Martin Luther angeführt hat, um seinen eigenen Standpunkt zu verteidigen, und dass die Wiederholung derselben Tatsachen in ausführlichster Form von allen möglichen Seiten als Argumente seiner Beweisführung zur Zerredung von Schlüsselfragen eines polemischen Werkes führt.

Die erwähnten Beispiele aus der Streitschrift erlauben, eine Definition der Zerredungsstrategie zu geben. Die kommunikative Zerredungsstrategie kann für jede beliebige gesellschaftliche Formation charakteristisch sein und wird in polemischen publizistischen Texten angewendet, um die Aufmerksamkeit des Lesers für die brennendsten Fragen der Gegenwart, die für sein Leben relevant sind, zu schwächen, damit der Leser das Interesse an ihnen als solchen verliert. Als das wesentlichste Merkmal der sprachlichen Verkörperung dieser Strategie wird die Darstellungsart „Erörterung“ betrachtet, wobei höchst effizient die Aufzählung als Aufzählung von Argumenten und ihrer wortwörtlichen und variierten Wiederholungen gebraucht wird (Ivanenko 2017: 63–64).

4 Kommunikationsverfahren und sprachliche Mittel

Die oben genannten Strategien und Taktiken werden mithilfe solch bekannter Kommunikationsverfahren (KV) wie *Argumentieren* (*Legitimieren*, *Deligitimieren*), *Informieren*, *Behaupten*, *Begründen*, *Erklären* und *Fragen* realisiert. Josef Klein betont: Emotional geprägt ist *Betroffenheit-Äußern*, willensbetont-normativ sind *Fordern*, *Appellieren*, *Sich-Bekennen-Zu*, *Raten*, *Vorwerfen*, *Sich-Empören-Über*, *Protestieren* und *Sich-Identifizieren-Mit* (Klein 2008: 2114–2115), die im Text der Streitschrift umgesetzt werden.

Die häufigsten sprachlichen Mittel sind die Mittel des Kausalfeldes, Aufzählungen, Wiederholungen als Ausdruck der KV *Erklären, Begründen, Argumentieren* und *Behaupten*. Mittel der Untertreibung verwirklichen die KV *Betroffenheit-Äußern, Vorwerfen, Sich-Empören-Über*; Anreden und Imperativ sorgen für die Umsetzung der KV *Fordern* und *Appellieren*. Der Gebrauch von Schlagwörtern (*Davids Haus, Scepter, Papisten, blinde Juden, die frommen Juden, die bösen Juden, Beschneidung, ewiger Bund* u. v. a.), Schimpfwörtern, negativ wertender Lexik, Epitheta, Metaphern, Vergleiche und Ironie bis Sarkasmus aktualisiert die KV *Vorwerfen, Sich-Empören, Protestieren* und *Sich-Identifizieren-Mit*.

Die Sprache dieser Streitschrift wird durch Wiederholungen (*lügen, Lügner, ewig, lästerlich*), den grammatischen Parallelismus, Aufzählungen und Zwillingsformen (*fur und fur – immer wieder; hell und klar; leugnen und lästern; Tag und Nacht*) bzw. Paarformen (*Stuhl und Haus*) enorm rhythmisiert, was zusätzlich zur Emotionalisierung des Textes beiträgt.

5 Zusammenfassung

Die wichtigsten Strategien und Taktiken von Martin Luther in den genannten Streitschriften kann man wie folgt zusammenfassen: meliorative und pejorative Strategien, die Strategie der Gruppenidentifikation, die Strategie der „Umbewertung der Vergleichsdimension“ (nach Kanning) bei Nutzung der Taktik eines freundschaftlichen Tons zwischen Sender und Empfänger, die Immunisierungsstrategie (Taktiken: der Gebrauch von allgemeinen Phrasen, d. h. Binsenwahrheiten, und die Berufung auf die Autoritäten), die Strategie der Selbstaufwertung und der Abwertung von Gegnern (pejorative Taktik der Übertreibung) sowie die Zerredungsstrategie.

Die aufgezählten Strategien und Taktiken kann man in der folgenden Tabelle veranschaulichen:

Tabelle 1: Manipulative Strategien

Meliorativ	Pejorativ
<ul style="list-style-type: none"> – die Gruppenidentifikation – die „Umbewertung der Vergleichsdimension“ (nach Kanning 1997) – die Selbstaufwertung – Taktik eines freundschaftlichen Tons zwischen Sender und Empfänger 	<ul style="list-style-type: none"> – die Immunisierungsstrategie (Taktiken: der Gebrauch von allgemeinen Phrasen, d. h. Binsenwahrheiten, und die Berufung auf die Autoritäten) – die Abwertung von Gegnern (Taktik der Übertreibung) – die Zerredungsstrategie

6 Literatur

Primärliteratur

Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin (1978): Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung Martin Luthers, 4. Aufl. Berlin.

Büchner u. a. (Hrsg.) (2016): Martin Luther: Von den Juden und ihren Lügen. Erstmals in heutigem Deutsch mit Originaltext und Begriffserläuterungen. Übertragen aus dem Frühneuhochdeutschen durch Karl-Heinz Büchner, Bernd P. Kammermeier, Reinhold Schlotz und Robert Zwilling. 2. korr. Aufl. Aschaffenburg.

Sekundärliteratur

Albert, Hans (1991): Traktat über kritische Vernunft. 5. Aufl. Stuttgart.

Edwards, Mark U. Jr. (2005): Printing, Propaganda and Martin Luther. Minneapolis.

Hromjak, R. T./Kovaliv, Ju. I./Teremko, V.I. (Hrsg.) (1997): Literaturoznavchyy slovnyk-dovidnyk. Kyjiw.

Ivanenko, Svitlana (2017): „Stratehija ‚zajalodshennja‘ hostryh pytan‘ chasu v polemichnych tvorah Martina Ljutera.“ In: Naukovyj chasopys Natsionalnoho pedahohichnoho universytetu imeni M. P. Drahomanova – Serija 9. Suchasni tendentsiji rozwytku mov, Vypusk 15, Kyjiw. 59–66.

Kanning, U. P. (1997): Selbstwertdienliches Verhalten und soziale Konflikte. Münster/New York/München/Berlin.

Klein, Joseph (2008): „Rhetorisch-stilistische Eigenschaften der Sprache der Politik.“ In: Ulla Fix/Andreas Gardt/Joachim Knappe (Hrsg.): Rhetorik und Stilistik: ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Berlin/New York, 2112–2131.

Lutherische Bekenntnisgemeinde (o. J.): „Martin Luther und die Juden.“ <http://www.lutherische-bekenntnisgemeinde.de/MARTIN%20LUTHER%20UND%20DIE%20JUDEN.htm> (19.05.2017).

Nitta, Haruo (2008): „Ungeduld gegen Heuchelei – soziale Stellung und Sprachstil in den Streitschriften zwischen Luther und Eck.“ In: Jean-Marie Valentin (Hrsg.): Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005. Germanistik im Konflikt der Kulturen, Bd. 4. Bern. 139–142.

Pangritz, Andreas (2015): „Luthers Judenfeindschaft.“ https://www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/ST/lehrstuhl-pangritz/pangritz/copy5_of_texte-zum-download/pangritz_luther.pdf (19.05.2017).

Škicka, Iryna Jurijivna (2012): Manipulativni taktiky pozitivu: lingvistyčnyj aspekt: monohrafija; za nauk. Red. Prof. V. V. Britsyna. Kyjiw.

Wilpert, Gero von (2013): Sachwörterbuch der Literatur. Sonderausgabe der 8., verbesserten und erweiterten Auflage. Stuttgart.